

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 107 (1981)
Heft: 29

Artikel: Wenn eine Kommission "ihre Präventivwirkung zum Tragen bringt"
Autor: Scheuring, Siegfried / Urs [Ursinus, Lothar]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-608139>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wenn eine Kommission «ihre Präventivwirkung zum Tragen bringt»

In Basel musste kürzlich die Mehrzahl der Mitglieder der grossrätlichen Prüfungskommission wegen der Amtszeitbeschränkung aus dem Kantonsparlament ausscheiden. Diesen Anlass hat sie benutzt, um der Nachwelt ein politisches Testament in Form von «einigen grundsätzlichen Einsichten und Erfahrungen» zu hinterlassen. Aus dem 36seitigen, gedruckten «Erfahrungsschatz» dieser Kommission, welche das Tun und Lassen der Regierung und Verwaltung zu prüfen hat, seien die folgenden Rosinen herausgepickt:

● *Ausufernde parlamentarische Betriebsamkeit, bürgernahe Informationsausweitung, publizitätsträchtige Eintagsfliegen, der Wille des Regierungsrates nach koordinativen Massnahmen.*

● *Wo 18 000 Menschen arbeiten, wird sehr viel Positives geleistet.*

● *Die Prüfungskommission darf sich nicht als Feigenblatt missbrauchen lassen.*

● *Die Arbeit als Kollegium zeitigt auch synergetische Effekte.*

● *Nicht verschwiegen sei, dass auch ein Kollegium irren kann.*

● *Gerade die Möglichkeit der Publizität erlaubt der Prüfungskommission, ihre Präventivwirkung voll zum Tragen zu bringen.*

● *In unseren politischen Behörden wird vielfach mehr reagiert statt agiert beziehungsweise reagiert.*

● *Zweifellos gehört das System der Departementalisierung zu unserer gewachsenen Staatsstruktur.*

● *Andererseits hat sich die Prüfungskommission nie als Transmissionsriemen zur Uebermittlung von Klagen missbrauchen lassen.*

● *Der auf die Flotte des Empires angewandte Begriff «fleet in being» trifft einen typischen Aspekt der Prüfungskommission.*

● *Die Berichte der Prüfungskommission sind ... eine Quelle interessanter Impulse, bei denen sich ... zumindest publizistisches Nachstossen lohnen würde.*

● *Die Staatskanzlei ... ist geblieben, was sie immer war: eine Produktions- und Vollzugsstätte solider administrativer Hausmannskost.*

«Les œuvres d'un chef ne sont pas toujours des chefs-d'œuvre.»

Der Aufforderung, publizistisch nachzustossen, kann man schwerlich widerstehen. Beginnen wir aber mit einer einfachen Feststellung: einen Bericht schreiben ist, neben allem Genie des Inhalts, eine besondere Kunst. Was die Basler Kommission dem Leser zumutet, ist schwer verdaulich. Man schluckt und schluckt, und das Zeug will nicht runter. Der Stil ermüdet, weil banal und nichtssagend. Dann auch die Häufung von Beiwörtern. Kein Hauptwort getraut sich auf die Strasse ohne die Begleitung von einem halben Dutzend Adjektivtrabanten. Der Fehler ist alt: ein Autor sollte nie an seine eigene Unsterblichkeit, aber stets an seine sterblichen Leser denken. Es ist wirklich so: die Mitglieder dieser vielgeprüften Kommission sind bei ihrem geistigen Höhenflug in ein arges Luftloch geraten; sie haben auf dem Boden eine längere Ruhepause nötig. Aber nicht nur sie: wenn Prüfer prüfen, wird offensichtlich auch der Leser hart geprüft. Läuse er diesen Bericht beim Essen, müsste er vor lauter intellektuellem Tiefgang in den Spinat husten. Ein unheimlich starker Abgang von Politikern.

«Meine Herren, wenn ich sage absolut, so meine ich das natürlich nur relativ.»

Und dann: müssen all diese Fremdwörter sein? Eine wahre Schlammlut ausländischer Gewächse ergiesst sich über den armen Leser. Warum nicht einfach und klar schreiben, wie einem der Schnabel gewachsen ist? Eitelkeit ist oft im Spiel, weil viele sich einbilden, sie könnten sich durch Einstreuen ausländischer Wörter den Anschein höherer Bildung geben und sich zu ihrem Vorteil vom grossen Haufen abheben. Jener Museumsdirektor, der bei einem Erlass gegen die Fremdwörter ausrief: «Ja, soll ich denn meine akademische Bildung ganz verleugnen», dieser brave Trottel hat nur naiv ausgesprochen, was andere heimlich denken.

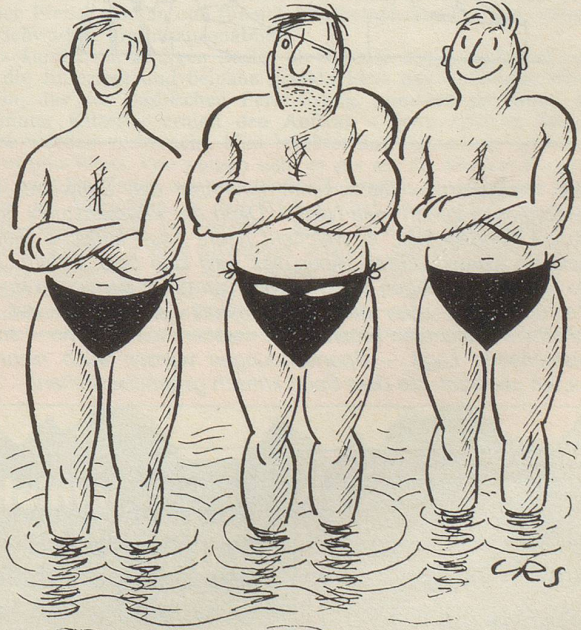
Neben der Eitelkeit spielt auch die Bequemlichkeit mit: Fremdwörter sind meist vieldeutig und passen sich leicht allen möglichen Färbungen des Gedankens an, während gute deutsche Ausdrücke häufig nur für einen Begriff verwendbar sind, diesen aber um so bestimmter und klarer wiedergeben. So erspart das Fremdwort das Denken, es ist der bequeme Schlafrock, den viele gerne anziehen.

«Gegen wichtigeres Geschwafel»

Mao Tse-tung hat einmal die chinesischen Journalisten angewiesen, den alltäglichen Sorgen

der breiten Bevölkerung mehr Beachtung zu schenken, sich öfters mit den einfachen Leuten zu unterhalten und weniger vom Schreibtisch aus den Gang der Dinge zu kommentieren. Nachdem von dieser Anregung während vieler Jahre herzlich wenig zu spüren war, ist seit einiger Zeit eine Wendung zum Besseren unübersehbar. So konnte man in der «Beijing Ribao» kürzlich über die «Dialektik der Schweinezucht» lesen. Auch das chinesische KP-Organ «Renmin Ribao» (Volkszeitung) hat die Jugend des Landes aufgerufen, die unter der Viererbande gepflegte «heroisch-geschwollene» Polit-sprache abzulegen. Als abschreckendes Beispiel eines «wichtigeren Geschwafels» nennt die Zeitung das Klischee: «Die rote Fahne weht im mächtigen Ostwind, und die Lage im ganzen Lande ist ausgezeichnet.»

Die Basler Politiker sollten das nächstemal versuchen, diesem Beispiel nachzueifern und ihre «Gedanken zum Funktionieren unseres demokratischen Rechtsstaates» – auch wenn sie noch so «grundlegend» sind – in möglichst allgemeinverständlicher Sprache darzulegen. Sonst muss man an jene Geschichte denken, wie sich ein paar Leute beim Wein verabreden, ein völlig neues Fremdwort «repunisieren» zu erfinden und in jeder beliebigen Bedeutung zu verwenden. Und wirklich wagt niemand, sie nach der Bedeutung des Wortes zu fragen, jeder tut, als ob er es längst kenne, und versucht je nach dem Zusammenhang seinen Sinn zu erraten: «Gestern haben wir herrlich repunisiert.» – «Oh, war es interessant?» Oder «Herr Ober, wo kann man hier repunisieren?» – «Bitte geradeaus, zweite Türe links!»



Ex-Räuber grüsst aus Südamerika